

„Unwritten Stories“ – Ausstellung mit Installationen (Bühnen/Räumen) von Claudia Müller (geb. 1964 in Gränichen AG, wohnhaft in Basel), Jan van de Pavert (geb. 1960 in Amsterdam, wohnhaft in Amsterdam), Bruno Rey (geb. 1959 in Hendschiken AG, wohnhaft in Wien).

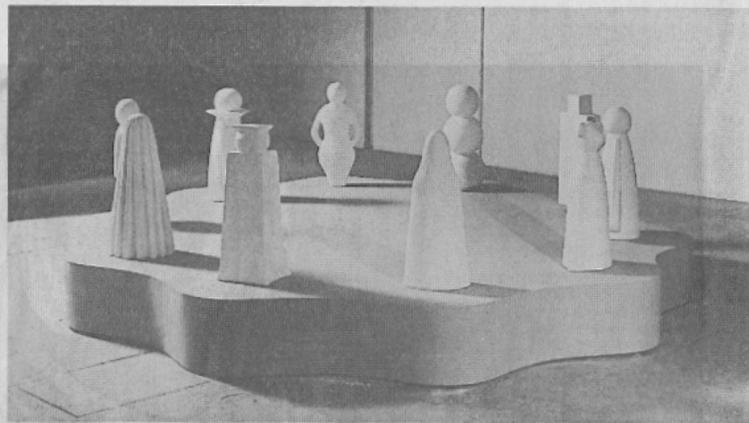
AT 10.4.91 Shedhalle Zürich: Claudia Müller, Jan van de Pavert, Bruno Rey
Drei Räume für ungeschriebene Geschichten

Auch Aargauer im Rampenlicht

Für einmal ist es dem Zürcher Shedhalle-Leiter Harm Lux gelungen, dem postmodernen Pluralismus ein Schnippchen zu schlagen. Die Räume, die Claudia Müller (*1964), Jan van de Pavert (*1960) und Bruno Rey (*1959) in der Shedhalle verwirklicht haben, bilden – ihrer Verschiedenartigkeit zum Trotz – eine Einheit und der Ausstellungstitel, «Unwritten Stories», vermag die Installation in ihrer bühnenartigen Präsenz zu fassen. Die anregende Ausstellung dauert bis zum 19. Mai; die Shedhalle in der Roten Fabrik ist Dienstag bis Freitag, 14 bis 20 Uhr, Samstag/Sonntag 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Claudia Müller, die teils in Düsseldorf, teils in Basel lebt, ist in den letzten Jahren unter anderem im Rahmen eidgenössischer Stipendienwettbewerbe und an Aargauer Weihnachtsausstellungen (sie ist Bürgerin von Gränichen) in Erscheinung getreten. Immer irritierten ihre Arbeiten durch eine, zweifellos ironische, Naivität. Da waren mit Leim «gemalte» Blumensträusse, da waren und sind Gips-Skulpturen und hölzerne Einfamilienhäuschen von clichéhafter Einfachheit. Man kennt sie sofort, die Figuren, die auf der süss-grünen Rosettenbühne in der Shedhalle stehen – den Engel, den Schneemann, den Richter, die Madonna, den Hund, das Gespenst usw. Erinnerungen an Kinderspiele oder Volkstheater tauchen auf. Die Empfindungen dabei sind ambivalent – die Zuneigung durch das Vertrautsein reibt sich heftig am Erkennen des Banalen, Clichéierten. Das Beobachten der überzeugenden skulpturalen Präsenz der zwölf rund 80 Zentimeter hohen Figuren wird gekontert durch die Trivialität der Inhalte. Man möchte sie auf der Bühne agieren lassen – im absurden Theater würden sich ihr Sein und des Dichters Wollen aufreihen. Claudia Müller entwickelt, indem sie Gefühl und Intellekt ständig gegeneinander ausspielt, eine künstlerische Sprache, die aus ihrem (weiblichen) Erleben wächst und dieses mit der Sprengkraft des Bipolaren formuliert.

Auch der Holländer Jan van de Pavert baute in Zürich eine Bühne – eine ganz andere. Seine «Tribüne» ist zwölf Meter breit und viereinhalb Meter hoch und aus dunkelbraunem Baumwollstoff. Sie ist Skulptur. Sie ist kein einladendes Rund zum Hineinsitzen (ausser man schaut von hinten in die



Ambivalente Theatralik: «Kleine Gesellschaft» von Claudia Müller.

ausserst aufwendige Konstruktion), sie ist ein ausladendes, positiv getreptes, mächtiges Volumen. Und doch ist Theater, ist Arenaatmosphäre da. Der mit Blattsilber und Spiegeln ausgekleidete, knapp 1,8 Meter tiefe und leicht gekrümmte Bücherschrank ist leer – oder besser – voller Spiegelungen, voller «unwritten Stories». Jan van de Pavert hat einen beeindruckenden Raum der Möglichkeiten, ein Gefäss für Geschichten geschaffen. Getragen von diesem Erleben tritt der Ausstellungsbesucher hinüber in den bis auf eine Öffnung geschlossenen Raum von Bruno Rey. Der in Wien ausgebildete und im aargauischen Hendschiken wohnhafte Künstler hat den hintersten Teil der Shedhalle mit wenigen, gezielten baulichen Massnahmen so verändert, dass er seinen Fabrik-Charakter (fast) verloren hat und man sich in der Kunsthalle Bern wähnt. Zum einen wegen des musealen, weissen Raum-Charakters, vor allem aber, weil dem Künstler der Hauptraum der Berner Kunsthalle mit seinen vier alttümlich-schweren Radiatoren in den vier Ecken als Vorbild für seine Zürcher Raum-Skulptur diente. Was kopflastig-

theoretisch klingt, ist in der handwerklich erstaunlichen Umsetzung ein sinnliches Erlebnis. Es geht dabei weniger um die Vernetzung der beiden Kunstorte Bern und Zürich, als um die Veränderung des Raum-Charakters in der Shedhalle selbst. Aus dem viereckigen Durchgangsraum hat Bruno Rey durch das Einsetzen von Wänden ein Achteck gemacht und mit skulpturalen Nachbildungen der Berner Radiatoren charakterisiert. Fast sakral ist der Raum nun, wobei die mit Blattsilber belegten «Wand-Schreib-Pulte», die das Shed-Oberlicht spiegeln, diesen Eindruck stützen. Das «Theater», das hier Gedankenform annimmt, ist indes nicht absurd wie bei Claudia Müller, hat nicht arenahaften Spielcharakter wie bei Jan van de Pavert, sondern ist von stiller, heiterer, lichtbetonter, geistiger Ausstrahlung.

Die Theatralik ist Bindeglied der drei Installationen. Erstaunlich ist aber auch die lustvolle Präsenz des Handwerklichen, die Freude am ebenEinen Gesamtheit, die sich wohlthuend von vielerlei improvisierter Anti-Kunst abhebt. Annelise Zwez